

Und wieder dies...

Autor(en): **Hagelstange, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **17 (1949-1950)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

UND WIEDER DIES...

Und wieder dies, und immer wieder ...
Jahraus, jahrein das immer gleiche Spiel:
Es fällt der Schnee, der Regen, und es taut ...
O reines Wasser! Wasser meiner Jugend
und meiner alten Eltern
versiegter, längst versiegter
und toter Quell!
Was ist geblieben? Nur noch Tränen?
Nur warmes Salz, zu schal und schmacklos,
daß sie's lecken wollten
aus den verkniffnen Winkeln ihres Mundes,
da es entlang rinnt,
mit ihrer Zunge, dieser rauhen
und alten Zunge aller Weidetiere?

Da, sieh es an, das alte Muttertier.
Zu oft schon hat's geblökt,
wenn eines aus der Herde
davongemußt.
Nun blökt's nicht mehr, seitdem
am heitern Tag der Bock, schon wankend
auf alten Läufen in den Gatterwagen
gestoßen ward und — Wunder schien's trotzdem —
nach Monden wiederkam, erloschnen Blicks,
geschoren und wie blöd.
Oh, Nächte dieser Nacht,
wie's in den Träumen fortfuhr.
Es blökt nicht mehr.
Schlaff hängt der Hals, der alte Leib
ist aufgetrieben von verschluckten Schreien.
Wer sie zählte ...

Und dennoch dies, und dennoch, dennoch:
Die Hoffnung! Ach, es kamen neue Hirten!
Die Quelle wollte fließen, und die Weide,
wie schmeckte sie den alten Hungerzungen!
Und er, der Alte: Wollte er's erleben?
Das Fell wuchs nach. Ein wenig Fett
kam auf die Rippenstreifen.
Er hob den Mergelkopf
für Stunden, Tage in den Wind.
Kann er ihn nicht mehr heben? —
Er sieht das Lamm (Lamm Gottes, das geduldig,
an das er glaubt),
und wartet auf das Lamm.

Nur manchmal scheint's, als trüg die Luft
den beiden Schreie zu von draus der Hürde.
Und alle beide
erheben sie den magern Nacken
und wittern in den Wind,
den freien Wind, der Hürden überspringt.
Da draußen schreit das Junge.
Da knurrt der Bock. Die Alte mäht.
Die Flanken zittern.

Und immer wieder dies: die gleichen Hirten
(zu viele sind's) in ihren weiten Mänteln,
darin man viel verbirgt.
Sie stehn beisammen, äugen in die Herde
mit kaltem Blick und wägen Schur und Fleisch.
Sie füttern ihre Hunde gut, und nachts
geht Flüstern um und leises Rufen.
Die Händler kommen,
ihre Beute holen. Und mancher Hirte steht
ein wenig abseits
(daß er's ja nicht sehe!)
und trägt den gleichen Mantel,
den sie alle tragen,
wie eine Toga, bläst die Hirtenflöte
und wiegt die müden, die verschonten Tiere
in blinden Schlaf.
Der Wangen Scham
bedeckt die Nacht.

Oh, guter Hirte, hoch in deinen Himmeln!
Warum zerbrichst du nicht der falschen Hirten Stäbe
und krönst das Lamm vor aller Angesicht?
Oh, guter Hirt! Erbarme dich der Herde.

Erbarme dich des Alten und des Schafs
und laß sie nicht
in Furcht und Angst
verderben!
Den jungen Widder laß
geschwungnes Horn und salzgerauhte Lippe
noch einmal an den alten Leibern reiben,
daß sie die abgezehrten Köpfe
aufheben und das Kinn
fest stemmen in den Wind,
den Nie-Gefangenen.
des Jungen freien Schrei
mitnehmend in die Nacht,
die heller als der Tag.

RUDOLF HAGELSTANGE